

Mehrsprachig in die Zukunft
Modelle, Konzepte und Erfahrungen mehrsprachiger Bildung in Österreich
Symposium in Nötsch im Gailtal, 7. 11. 2009, 9.00 – 18.00

Die Veranstaltung wird durch **Bürgermeister Hans Müller** eröffnet, der gemeinsam mit der Initiatorin **Mag. Christine Siegel-Kaiser** und **Univ. Prof. Dr. Georg Gombos** das Projekt „**Drei Hände, Tri roke, Tre mani**“ vorstellt. Dieses begann vor vier Jahren als der Sohn von Mag. Siegel-Kaiser in den Kindergarten von Nötsch kam und sie ihm ermöglichen wollte, mit den Sprachen der beiden Nachbarländer vertraut zu werden. Im ersten Jahr beteiligten sich 12 Kinder, heuer sind es alle 58 Kinder des Kindergartens. 2007 wurde das Projekt mit dem Europagütesiegel ausgezeichnet. Da der Sohn nun in die Volksschule wechselte, wird das Projekt dort als Schulversuch fortgesetzt. Beteiligt sind der Kindergarten und je eine Schule in Tarvis und Kranska Gora. Die finanziellen Mittel wurden durch die Zusammenarbeit vieler Stellen zur Verfügung gestellt, in Zukunft wird man weiteres Geld brauchen. Der Landesschulrat unterstützt das Projekt, da es die Zusammenarbeit in den Vordergrund stellt. Die Überführung in die Schule stellte eine große Herausforderung dar, da die drei Länder ganz unterschiedliche Schulsysteme haben.

Dr. Monika Kircher-Kohl spricht zum Thema „mehrsprachige Wirtschaft – einsprachige Schule“. Englisch ist heute eine Selbstverständlichkeit aber die Sprachen der Region sind ein Wert an sich. Wenn sie mit diesen beginnen, werden sie Englisch leichter lernen. Bildung beginnt im Kindergarten, dort entscheidet sich die Zukunft der Unternehmungen. Bildung ist die einzige Jobgarantie, wir dürfen nicht nur ausbilden, wir müssen auch bilden.

Sie übt dann starke Kritik am österreichischen Schulsystem, das sich das Land nicht mehr leisten kann. Es ist teuer, aber das Geld wird falsch ausgegeben. Schuld daran wären frühe Selektion, Zersplitterung und eine „verlogene Halbtagschule“. Österreich hat nur halb so viele Maturanten wie der OECD Durchschnitt, die Akademikerquote beträgt 22%, in anderen Ländern 47%. In Deutschland studieren 18% der Jugendlichen aus Arbeiterfamilien, in Österreich nur 6%.

Großes Augenmerk muss man auch auf die Sprachkenntnisse der Migrant/innen legen, die ihre Muttersprache gut können sollen um Deutsch zu erlernen. Derzeit entsteht ein neuer Analphabetismus, da man dieses Problem zu lange vernachlässigt hat.

In ihrem Betrieb Infineon in Villach arbeiten Menschen aus 42 Nationen, die 19 Sprachen sprechen. Im technischen Bereich gibt es in Österreich einen großen Mangel, vor allem bei den Frauen.

Sie plädiert dafür, mit der Bildungsreform endlich wirklich anzufangen, sich ehrlicher mit der Migrationsfrage auseinander zu setzen und gemeinsam mit Forschung, Wissenschaft und Bildung eine Innovationsstrategie zu entwickeln.

Univ. Prof. Dr. Dietmar Larcher spricht zum Thema „Immersion und Rotation – Zauberformeln mehrsprachiger Schulen“.

„English is the language killer number one“ zitiert er einen Professor für Anglistik und spricht sich für eine Reduktion des Englischen zu Gunsten der Nachbarsprachen aus.

Es gibt keinen besten und einzigen Weg eine Sprache zu erlernen, jedes Kind braucht seine eigene Methode und hat seinen eigenen Sprachzugang. Dieser hängt mit der Lebenswelt und der kommunikativen Praxis zusammen. Sprache ist die soziale Haut des Menschen, sie ist das wichtigste Kontaktorgan.

Die Lehrenden können nur Angebote machen, die Lernenden müssen selbst den für sie geeigneten Weg finden.

Grundsätzlich kann man aber sagen:

- Sprachen lernt man am besten mit sprechenden Menschen. Das kann durch das beste Computerprogramm nicht ersetzt werden.
- Sprache ist eine Art von Tauschhandel, bei dem Symbole getauscht werden
- Sprache ist etwas Sinnliches, das man auch fühlen muss
- Sprache ist sehr anpassungsfähig, sie passt sich Personen, Regionen, Situationen an, sie ist variantenreich. Es gibt auch eine Mehrsprachigkeit in der Muttersprache.

Man muss die Methoden an die Kinder anpassen, nicht umgekehrt und das Insistieren auf Korrektheit ist ein Fehler.

Frühes Sprachenlernen ist ein Vorteil, aber man kann die Sprachen auch noch als Erwachsener erlernen, es wird nur immer schwieriger, je älter man wird.

Immersion ist ein organischer Rahmen für das Sprachenlernen. Er verweist auf die Zeit der Monarchie als Jugendliche für einige Zeit in das anderssprachige Nachbarland geschickt wurden. In ladinischen Schulen in Südtirol werden im Rotationsprinzip die drei Sprachen Deutsch – Italienisch – Ladinisch unterrichtet, pro Tag wird jeweils nur eine Sprache verwendet. Das funktioniert sehr gut, diese Schulen sind in ganz Europa berühmt, außer in Südtirol. Das Prinzip der Immersion kommt aus dem französischen Teil Kanadas, geht auf eine Elterninitiative zurück, wurde dort mit Hilfe eines Psychologen gegen die Bedenken der Behörden durchgesetzt und läuft jetzt sehr erfolgreich. Kinder müssen den Mut haben in die Fremdsprache einzutauchen, sie sollen sprechen und dabei vergessen, dass sie sprechen. Die Lehrenden müssen Fehler zulassen.

Univ. Prof. Dr. Georg Gombos verweist in seinem Beitrag „Mehrsprachigkeit von Klein auf fördern“ darauf, dass auch in einem vereinten Europa die Sprachenvielfalt erhalten bleiben muss. Sprachen sind Ressourcen für den Einzelnen, die Gesellschaft und die Wirtschaft. Der ELAN Studie zufolge gehen den Betrieben 10% der Aufträge wegen mangelnder Kenntnisse der Mitarbeiter/innen verloren.

Die EU wünscht sich dreisprachige Bürger, die die Staats-, die Nachbar- und eine überregionale Sprache beherrschen. Man sollte „nicht nur ins Englische fliehen“, sondern grenzüberschreitendes Sprachenlernen forcieren. Außerdem sollte man die Sprachen der Migrant/innen als Ressource nutzen.

Das Projekt „Drei Hände, Tri roki, tre mani“, das idealerweise vom Kindergarten bis zur Matura fortgesetzt werden soll, wird jungen Menschen ermöglicht beim Schulabschluss mit Englisch viersprachig zu sein.

Die großen Vorteile liegen darin, dass drei Sprachfamilien zusammenkommen (germanisch, romanisch und slawisch) und die Kinder die drei unterschiedlichen sprachlichen Grundstrukturen automatisch erfassen. Außerdem findet interkulturelles Lernen durch direkten Kontakt statt.

Er verweist dann auf das Atelier Projekt der Volksschule Goldschlaggasse in Wien 15, in dessen Rahmen neun Sprachen gewählt werden können. Hier geht es selbstverständlich nicht um ein nachhaltiges Sprachenlernen sondern um das Vertraut werden mit einer Sprache.

Migrant/innen wollen selbst keinen Muttersprachenunterricht besuchen, sie geben die Muttersprache zugunsten von Deutsch auf, nicht wissend, dass sie dadurch in Deutsch schlechtere Ergebnisse erzielen. Wenn sozial schwache Sprachen gefördert werden, erzielt man dadurch bessere Erfolge in den „starken“ Sprachen.

Der Spracherwerb kann ungesteuert (Lernen durch Kommunikation) oder gesteuert (Lernen durch kognitive Leistung, Wortschatz, Grammatik üben, auf hohe Korrektheit von Anfang an Wert legend) erfolgen. Eltern werden nervös wenn Kinder zwischen Sprachen wechseln, die Sorge ist aber unbegründet, sie trennen später wieder. Die Unterrichtsstrukturen müssen angepasst werden, das Fokussieren auf Fehler muss verschwinden (z.B Lehrer schreibt 0 Fehler; sogar bei einem einwandfreien Diktat steht das Wort Fehler)

Irene Giroto berichtet über ein Projekt Deutsch in italienischen Kindergärten „Kalt non è caldo“. Das Projekt entstand 1998 auf Elternwunsch und begann mit drei Kindergärten und fünf deutschsprachigen Kindergärtnerinnen, heute sind 11 Kindergärten und 20 Kindergärtnerinnen beteiligt, ein privater Verein unterstützt finanziell. Sieben bis neun Sprachstunden pro Woche sind möglich, Probleme zwischen deutschen und italienischen Kindergärtnerinnen gibt es nicht. Deutsch ist in Südtirol von der 1. Klasse Volksschule an verpflichtend.

In der anschließenden **Diskussion** meint Dr. Zafoschnig, dass dem LSR die Mehrsprachigkeit sehr am Herzen liegt und sie zur Begabtenförderung erhoben wurde. Der Direktor des Gymnasiums für Slowenien verweist auf die KUGI Klassen, die vor 10 Jahren begonnen wurden, wo Deutsch, Italienisch, Slowenisch und Englisch unterrichtet wird. Eine Lehrerin meint, dass die Klassen zu groß sind und man deshalb die Individualität nicht so berücksichtigen könne, wie man wolle. Die Direktorin der bilinguale VS Villach Lind verweist auf ihr Schulprojekt. Univ. Prof. Dr. Larcher betont nochmals, dass man den Kindern alle Entfaltungsmöglichkeiten geben muss.